

Die Gattung *Stenostola* als nomenklatorische Lektion.

Von Franz Heikertinger, Wien.

Freund Professor Dr. Josef Müller (Triest-Wien) hat vor nicht allzu langer Zeit eine Revision der europäischen Arten der Cerambycidengattung *Stenostola* veröffentlicht¹⁾. Ich entnehme dieser Arbeit die meines Erachtens sehr bemerkenswerten Synonymenlisten der beiden bekannteren *Stenostola*-Arten, der *ferrea* Schrank, 1776, und der *nigripes* Gyllenhal, 1827. Sie bieten folgendes Bild:

St. ferrea Schrank, 1776.

Synonyme:

ferrea Schr., 1781.
plumbea Bon., 1812.
nigripes Muls., 1839.
nigripes Küst., 1846.
ferrea Muls., 1863.
nigripes Ganglb., 1884.
ferrea Bedel, 1889.
nigripes Reitter, 1912.

St. nigripes Gyllh., 1827.

Synonyme:

ferrea Panz., 1809.
nigripes Gyllh., 1827.
tiliae Küst., 1846.
nigripes Redtb., 1849.
nigripes Kraatz, 1862.
nigripes Thoms., 1866.
ferrea Ganglb., 1884.
ferrea Reitter, 1912.

Der Unbeteiligte nimmt aus diesen Listen mit Staunen zur Kenntnis, daß diejenige Art, die für Ganglbauer (1884) und für Reitter (1912) *ferrea* war, für Thomson (1866), Kraatz (1862), Redtenbacher (1849) und Gyllenhal (1827) *nigripes* gewesen ist; und vice versa, daß jene Art, die Ganglbauer (1884) und Reitter (1912) *nigripes* nannten, allerdings auch für Küster (1846) und Mulsant (1839) *nigripes* war, dagegen von Bedel (1889), Mulsant (1863) und Schrank (1781 und 1776) *ferrea* genannt wurde.

Man könnte sich angesichts dieses immerhin etwas erstaunlichen Wirrsals vielleicht damit trösten, daß Ganglbauer und Reitter dieses Wirrsal nun eben endgültig gelöst hätten und daß fortab die Begriffe *ferrea* und *nigripes* in der Gattung *Stenostola* für immer eindeutig fest und unverrückbar stünden. Systematiker vom Rufe der Genannten haben Material und Literatur doch wohl sorgsam geprüft, ehe sie sich entschieden. Wir mögen nunmehr über die Zukunft von *ferrea* und *nigripes* ruhig sein.

Diese angenehme Meinung indes erhält einen vernichtenden Stoß in dem Augenblicke, da wir feststellen, daß sich Freund Professor

¹⁾ Die europäischen Arten der Gattung *Stenostola* Muls. Wien. Entom. Zeitg., XXXIV., 1915, S. 293—297.

Müller der Anschauung Ganglbauers und Reiters nicht anschließt, sondern daß er die Sache abermals umdreht, daß er neuerdings zu *ferrea* macht, was zuletzt *nigripes* war, und umgekehrt.

Die Angelegenheit wird hiedurch nicht nur etwas komplizierter, es steigt in dem unbefangenen Zuschauer an diesem wechselnden Spiel auch der ahnend dunkle Gedanke auf: Wenn sich eine ganze Reihe gewissenhafter Forscher trotz aller Mühe nicht klar werden konnte, wenn von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die beiden Namen regelrecht abwechselten — wer wollte Bürgschaft dafür geben, daß alle nächsten Bearbeiter der Gattung sich Müller anschließen würden, daß einer von ihnen nicht etwas fände, das die Sachlage wieder anders gestaltete, so daß der Wechsel fortspielte in alle Zukunft? Wer bürgte dafür? Können uns die heutigen Nomenklaturregeln eine solche Bürgschaft geben?

Der Kenner der Verhältnisse muß entschieden mit Nein antworten. Morgen schon können *ferrea* und *nigripes* wieder anders heißen. Keine heute geltende Regel verhindert das.

Doch noch mögen der Systematiker und der ansonsten vom System Gebrauch machende Forscher beruhigt sein. Solange man klar weiß, welche der beiden Arten jeweils gemeint ist, steht es noch nicht so schlimm und man kann dem Namentanz ja schließlich ruhig von ferne zusehen. Man legt sich die Sache für den eigenen Bedarf zurecht, wird sich über die zwei verschiedenen Arten A und B ohne Namen klar und kann diese Klarheit leicht festhalten. Wenn A beispielsweise *ferrea* im Sinne Müllers ist, dann ist *ferrea* Bedel = A, *nigripes* Küster = A, *ferrea* Ganglbauer dagegen = B usw. Das alles bleibt klarliegend. In der Theorie zumindest. Wie aber nimmt sich die Sache in der Praxis aus?

Setzen wir den Fall, wir wollten mit den in der Literatur niedergelegten Angaben über diese *Stenostola*-Arten tatsächlich arbeiten. Hiezu wurden sie ja schließlich in der Literatur niedergelegt, keinesfalls zu ewiger Totenruhe. Angenommen nun, wir wollten ein Lokal-faunenverzeichnis schreiben und wären eben dabei, die in der Literatur vorfindlichen Angaben über *Stenostola ferrea* Schr. zusammenzustellen. Der mechanisch Daten zusammenkleisternde Kompilator wird bei diesem Geschäft ein leichtes Spiel haben und sich von dem schließlichen Ergebnisse seiner Arbeit völlig befriedigt fühlen. Alle Angaben, die er unter dem Namen „*Stenostola ferrea*“ findet, wird er einfach unter diesem einen Namen, alle Angaben über „*Stenostola nigripes*“ unter diesem anderen Namen vereinigen. Von dem heillosen Konglomerat, das er auf diese Weise unschuldigen Sinnes zusammenbackt, braucht er keine Ahnung zu haben.

Uns aber haben die Synonymenlisten beider Arten mit peinlicher Klarheit vor Augen geführt, daß fast jede Periode der Koleopterologie unter „*Stenostola ferrea*“ etwas anderes verstand — einmal unsere Art A, dann wieder unsere Art B — und daß ein mechanisches Zusammenstellen von Namen, die unablässig etwas anderes bedeuteten, keinen vernünftigen Sinn ergeben kann.

Die Zeitperiode und die Länder, die nach Mulsant's Buch¹⁾ bestimmten, nannten die Art *A ferrea*. Die Zeitperiode, die sich auf Ganglbauers Arbeit stützte, nannte dieselbe Art aber *nigripes*. Die nächste Periode, jene der Bedel'schen Auffassung, verstand unter *ferrea* wieder Art A, bis zu Reiters Arbeit, die für A wieder den Namen *nigripes* setzte. Heute, nach Müller, ist auch *nigripes* wieder unrichtig und Art A heißt abermals *ferrea*.

Der Theoretiker könnte hier einwenden, auch dann sei es noch nicht hoffnungslos, Klarheit in das Wirrsal zu bringen. Alle Namen *ferrea*, die aus der Periode zwischen Mulsant und Ganglbauer stammten, bedeuteten eben Art A, alle Namen *ferrea* der Periode zwischen Ganglbauer und Bedel Art B, alle Namen *ferrea* der Periode Bedel bis Reiter wieder Art A, u. s. f.

Der Kenner der Verhältnisse weiß aber, daß diese theoretische Möglichkeit nie verwirklicht ist. Diejenigen Koleopterologen, die das Datenmaterial für unsere Lokalfauna aufstapelten, waren nicht in der Lage, sich jede neue systematische Spezialarbeit sofort nach Erscheinen auch schon kommen zu lassen und nach ihr die ganze Systematik einer Gruppe von Grund auf kritisch durchzuarbeiten. Das überstiege die Kräfte des Einzelnen.

Jene Koleopterologen haben zumeist eine — oft ziemlich beschränkte — Anzahl zusammenfassender Werke und eine noch beschränktere Anzahl Spezialarbeiten besessen. Wie manche von ihnen werden um 1895 Cerambyciden nach Redtenbacher, um 1910 solche nach Ganglbauer bestimmt haben, und heute noch darnach bestimmen! Wie viele deutsche Faunisten besitzen Bedels unvollständige Lokalfauna des Seinebeckens, wie vielen wird Müllers Arbeit und ihre Synonymik entgehen?

Nein, aus der Zeit der Veröffentlichung einer Angabe ist die Bedeutung eines darin gebrauchten Namens nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

Bleibe noch eine letzte Möglichkeit einfacher, genauer Bezeichnung des gemeinten Artbegriffs. Wir mögen nach Redtenbacher oder Mulsant, nach Ganglbauer, Bedel oder Reiter bestimmen, wir mögen eine nach dem allerveraltetsten Schmöker vorgenommene Bestimmung heute veröffentlichen — es wird gefahrlos geschehen können und der Leser wird mit voller wissenschaftlicher Genauigkeit erfahren, was unsere Angabe wert ist und welche Art darunter verstanden ist, wenn wir nur jenen Autor nennen, dem wir den Artbegriff tatsächlich entnommen, nach dessen Werk wir wirklich bestimmt haben, und wenn der Leser weiß, daß er darauf bauen darf, daß wir tatsächlich stets nur diesen und keinen anderen Autor anführen, daß wir dem Tiernamen keine leere, tote Formel anhängen.

Stenostola ferrea Muls., *St. ferrea* Bedel, *St. ferrea* Ganglb., *St. ferrea* Reiter, *St. ferrea* J. Müller, erforderlichenfalls unter Zusatz einer Jahreszahl zitiert, fixieren wirklich einen Artbegriff.

¹⁾ Ed. II., 1863. In der ersten Auflage von 1839 ist die Benennung umgekehrt.

Was geschieht aber heute rings um uns in Wirklichkeit?

Der Autor einer faunistischen Angabe nennt selten, fast nie die Werke, nach denen die einzelnen Artbestimmungen wirklich erfolgt sind. Er bringt beispielsweise die Notiz: „*Stenostola ferrea* Schrank, mehrfach im X-Walde bei Y, einmal auch von Herrn N. N. bei Z gefangen“. „*Stenostola ferrea* Schrank“ — gut, aber in der Deutung welches Schriftstellers? Das, das Wesentlichste, ist nicht gesagt.

Hier bietet sich als einzig mögliche Rettung aus dem Chaos das eben dargelegte Prinzip der Nennung desjenigen Autors, dem der Artbegriff tatsächlich entnommen wurde. Aber dieses Prinzip des logisch richtigen Autorzitats, der Rettung aus dem Chaos, dieses Prinzip wird nie angewendet. Die Artikel 21 und 22 der derzeit in Geltung stehenden Nomenklaturregeln¹⁾ setzen ausdrücklich fest:

„Als Autor eines wissenschaftlichen Namens gilt diejenige Person, die zuerst diesen Namen in Begleitung einer Kennzeichnung veröffentlicht hat . . .“

„Ist es erwünscht, einem Tiernamen den Namen des Autors anzufügen, so ist dieser hinter dem Tiernamen ohne Zwischentreten irgend eines Satzzeichens zu schreiben . . .“

Und namhafte Forscher prägen Sätze folgender Art:

„Vom Standpunkte der wissenschaftlichen Praxis kann als einzig obligatorisches Autorzitat bloß das des Erstschreibers in Betracht kommen. Der Autorname ist mit dem aufgestellten Tiernamen, dem Symbol eines systematischen Begriffes, automatisch verbunden und sichert mit dem beigefügten Zitat und der Jahreszahl den Umfang des geschaffenen Begriffes und die Priorität des Namens.“²⁾

Setzen wir diese theoretisch gut klingenden Forderungen in die Praxis der Gattung *Stenostola* um, so gibt es für unsere beiden unglückseligen Arten *ferrea* und *nigripes* für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur je ein einziges, gültiges, zulässiges Autorzitat: „Schrank, 1776“ zu *ferrea* und „Gyllenhal, 1827“ zu *nigripes*. Daß ein stets gleiches Autorzitat aber nicht die mindeste wirklich unterscheidende Bedeutung haben, daß sie die *ferrea* Ganglbauers (die Art B) nie von der *ferrea* Bedels (der Art A) irgendwie unterscheiden kann, weil eben beide überall vollkommen gleich „*ferrea* Schrank, 1776“ genannt werden müssen, das ist nach dem bisher Dargelegten jedem Forscher, der sich die Mühe des unbefangenen Durchdenkens der tatsächlichen Verhältnisse nimmt, wohl klar.

Das von den heute in Gültigkeit stehenden Nomenklaturregeln empfohlene Zitat des Erstautors ist somit zur Bezeichnung eines wissenschaftlichen Artbegriffes, zur notwendigen Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen eines und desselben Artnamens in

¹⁾ Internationale Regeln der Zoologischen Nomenklatur. Abdruck im Zoolog. Anzeiger, XXVIII., 1905, S. 577.

²⁾ Wien. Entom. Zeitg., XXXVI., 1917, S. 270.

den verschiedenen Forschungsperioden und bei den verschiedenen Schriftstellern effektiv unbrauchbar.

Man könnte mir einwenden, ich hätte einen Ausnahmefall angeführt. Dieser Einwand wäre falsch. Ich gebe gerne zu, daß ich einen ausgewählt anschaulichen Fall genommen habe, um das Prinzip augenfälliger zu machen. Das Prinzip dieses Falles aber ist ein durchaus allgemeines. Wie wenig Arten wird es geben, die nie verwechselt, nie verkannt, nie verschieden umgrenzt wurden, deren Artumfang nie schärfer gefaßt, immer noch genau der gleiche ist wie am Tage der Erstbeschreibung. Jede Verwechslung, jede Erweiterung oder Verengung, ja jede Präzisierung und Schärferefassung eines Artbegriffes aber macht das Erstautorität prinzipiell falsch, führt Vermengungen, Verwechslungen, Unklarheiten herbei, die die wissenschaftliche Sicherheit des Arbeitens zerstören.

Das haben maßgebende Forscher, durch Tatsachen der Wirklichkeit gezwungen, längst festgestellt.

Nur zwei Beispiele seien mir gestattet:

„Viele unserer modernen Gattungen, deren Namen wir Linné, Fabricius oder anderen alten Autoren entlehnt haben, entsprechen in ihrer heutigen Begrenzung durchaus nicht den gleichnamigen Gattungen von Linné, Fabricius und Anderen. Wir müssen daher logisch wohl unterscheiden zwischen dem wirklichen Autor einer Gattung, der dieselbe im heutigen Sinne präzisiert hat und jenem Autor, dem nur der Name für unsere moderne Gattung entlehnt wurde. Und ich denke, daß wir, nach der Logik der Sache, nur die wirklichen Autoren unserer modernen Gattungen zu berücksichtigen, die nominellen aber außeracht zu lassen haben. Wenn hinter dem Gattungsnamen ein Autor angeführt, respektive ein abgekürztes Gattungs zitat gegeben wird, so muß dieses Zitat in allererster Linie richtig sein, d. h. ich muß bei dem betreffenden Autor eine wirkliche Definition der Gattung im heutigen Sinne finden. Der Autor, dem nur der Gattungsname entlehnt wurde, kann nebenbei in Parenthese angeführt werden.“

Der diese Sätze vor mehr als 25 Jahren schrieb, war kein himmelstürmender Revolutionär, sondern ein besonnener Gelehrter von Weltruf — diese Sätze stehen in der Vorrede zum ersten Bande von Ludwig Ganglbauers „Käfer von Mitteleuropa“.

Als zweiten Forscher zitiere ich Friedrich Dahl (Berlin), der seit einer Reihe von Jahren für ein brauchbares Autor zitat eintritt¹⁾.

Praktisch durchgeführt hat dieser Forscher seine Forderungen in der Monographie der „Gasteracanthen des Berliner Zoologischen Museums und deren geographischer Verbreitung“²⁾.

Etliche Sätze aus der Vorrede zu dieser Arbeit:

„Man sollte sich endlich darüber klar werden, daß der Name an und für sich gar nichts besagt, mag der Name des ursprünglichen

¹⁾ Zool. Anzeiger, XLIX., 1917, S. 205—213.

²⁾ Mitteilungen a. d. Zoolog. Museum Berlin, 7. Bd., 2. Heft, 1914, S. 235—301.

Autors angehängt sein oder nicht. Man sollte wissen, daß einzig und allein derjenige Autor für uns maßgebend sein kann, der den Namen eines Tieres in einem vorliegenden Falle festgestellt und angewendet hat, nicht derjenige, der den Namen ursprünglich aufgestellt hat . . . Den Namen sollte man stets nur als kurzen Hinweis auf eine Literaturstelle (eine Beschreibung) betrachten, auf eine Literaturstelle, für welche dann allerdings nicht der ursprüngliche Autor des Namens, sondern derjenige Autor verantwortlich ist, von dem sie herrührt . . .“

Und am Schlusse der Arbeit:

„ . . . Wem durch derartige Beispiele noch nicht klar wird, daß das Anhängen des Namens des ursprünglichen Autors in der bisher üblichen Weise nicht nur wissenschaftlich wertlos ist, sondern notwendig auch zu Irrtümern Anlaß geben muß und tatsächlich oft gegeben hat, dem ist nicht zu helfen“.

Die Beispiele mögen genügen.

Gestützt auf die dargelegten Tatsachen möchte ich meine bereits andernorts aufgestellte Forderung nach einer Reform des Autorzitats in Gestalt eines formulierten Antrags für einen künftigen Zoologie-Kongreß an dieser Stelle wiederholen und zugleich die Gründe nochmals zusammenfassend überblicken.

„Wird die Nennung eines Autornamens für zweckmäßig erachtet, dann ist dem Namen des Lebewesens der Name desjenigen Schriftstellers anzufügen, nach dessen Werk Bestimmung und Benennung des betreffenden Lebewesens tatsächlich erfolgt sind.“

Bei allgemein bekannten Lebewesen, hinsichtlich deren eine Verwechslung ausgeschlossen ist, z. B. *Melolontha melolontha*, *Oryctes nasicornis* usw. kann der Autorname in der Regel als wertlos weggelassen werden.

Das ist das Utilitätsprinzip, das Prinzip der Brauchbarkeit und Richtigkeit im Autorzitat. Artname und Artbegriff bleiben fast niemals dauernd kongruent. Der Artbegriff des Erstbeschreibers ist fast immer ein anderer, zumeist weiter gefaßter, umfaßt Formen, die vorläufig noch nicht scharf unterschieden sind. In jenem Stadium ist die beschriebene Art vielfach noch Mischart, zumindest sind jene Merkmale, die sie von nächstverwandten Arten scheiden, in der Regel noch nicht mit jener Schärfe, die später erreicht wird, herausgearbeitet. Erst die weitere Arbeit der Systematik reinigt und schärft den Begriff, schränkt ihn einerseits ein, fügt andererseits früher unter anderem Namen beschriebene Arten ein. Das alles sind jedoch Veränderungen des Begriffs, der während aller dieser Wandlungen unentwegt den gleichen Namen trägt. Diese Veränderungen des Begriffs können in einer den wissenschaftlichen Anforderungen Rechnung tragenden Weise nur durch Anwendung des Utilitätsprinzips in der Autornennung zum Ausdruck gebracht werden.

Abgesehen von dieser Quelle der Veränderungen sind Verschiedenheiten in der Deutung der Beschreibungen, Verwechslungen usw. ungemein häufig und die Synonymenlisten der meisten Arten zeigen, wie oft ein Autor unter demselben Namen eine andere Art verstanden hat als seine Vorgänger oder Nachfolger.

Allen diesen Schwierigkeiten steht das Prinzip der starren, automatischen Erstautornennung hilflos gegenüber. Die Nennung des Erstautors ist für die genaue Festlegung eines Artbegriffes überflüssig und oft falsch. Überflüssig, weil der Name keine wirkliche nähere Bestimmung des Artbegriffs bedeutet; falsch, wenn auf eine Beschreibung hingewiesen wird, die für die gegenwärtige Fassung des Artbegriffs gar nicht in Betracht kommt, die das tatsächlich Gemeinte gar nicht bezeichnet.

Alle diese Schwierigkeiten löst leicht und sicher das Prinzip der Nennung jenes Schriftstellers, dem der in Verhandlung stehende Begriff tatsächlich entnommen ist.

Den Forscher, der Zweifel über die Durchführungsmöglichkeiten des Prinzips der Utilität in Einzelheiten hegt, bitte ich, in meine jüngst an einer anderen Stelle erschienene Arbeit, in welcher auch eventuelle Einwände beleuchtet sind, Einblick zu nehmen¹⁾.

¹⁾ Die Nichteignung des Prioritätsprinzips zur Stabilisierung der Nomenklatur. Das Kontinuitätsprinzip in der Tier- und das Utilitätsprinzip in der Autornennung. Wien. Ent. Zeitg. XXXVII, 1918, S. 129—147.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Koleopterologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [7_1918](#)

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: [Die Gattung Stenostola als nomenklatorische Lektion. 130-136](#)